Fotos: Monika Dreykorn

Jahrhunderte in Stahlregalen

Das Großdepot des Freilichtmuseums Massing macht Zeugen der Vergangenheit fit für die Zukunft

Für einen Platz im Depot: Dieser Bauernschrank, von Hans Eichinger ausgewählt, muss ein penibles Aufnahmeverfahren durchlaufen.

STAUBIG, MUFFIG, UNAUFGERÄUMT – so stellt man sich ein Museumsdepot im Allgemeinen vor. Besucht man das Depot des Freilichtmuseums Massing in Niederbayern, ist man sich erst einmal sicher, am falschen Ort gelandet zu sein: der kühle, moderne Lagerbau in lichtem Grau lässt kein museales Flair aufkommen. Hier sind die verschiedenen Jahrhunderte und Regionen Niederbayerns dicht in mächtigen Stahlregalen zusammengerückt. Ordentlich übereinander gestapelt stehen Bauernschränke, Sofas und Stühle in Reih und Glied. Jedem Möbelstück ist seine Palette zugeteilt, die mit dem Gabelstapler bewegt wird. Krüge, Töpfe, Flaschen und andere kleinere Teile sind fein säuberlich in Stahlschränken aufbewahrt.

GESPANNT ERWARTET Hans Eichinger heute einen Neuzugang: Einen bemalten Bauernschrank vom Beginn des 19. Jahrhunderts aus einem kleinen Ort bei Rottal-Inn. Zwei Jahrhunderte lang hat er Wäsche verwahrt, nun wird er an das Museum übergeben. Eichinger ist als Depotverwalter Herr über alle Inventarstücke des Freilichtmuseums. Als gelernter Bauzeichner hat er sich in den letzten fünf Jahren erst in die Geheimnisse der optimalen Lagerung von Museumsstücken einarbeiten müssen. Doch mittlerweile ist sie zu seiner Leidenschaft geworden: »Insgesamt haben wir rund 16 000 Inventarstücke im Museum«, erzählt er begeistert. »2000 davon sind seit der Eröffnung des neuen Depots 2002 bereits nach neuestem Standard per EDV inventarisiert und fachgerecht eingelagert.« Alles, was das verschwindende bäuerliche Leben Niederbayerns dokumentiert, ist im Depot in Massing zu finden.

UND DER BESTAND wächst laufend. Ungefähr jeden zweiten Tag rufen Leute aus der Umgegend an und wollen Gegenstände an das Museums abgeben. »Alle sagen, ihre Sachen wären noch gut beieinander«, so Eichinger. Da heißt es erst einmal aussortieren und hinterfragen: Was ist wirklich gut erhalten, was fehlt dem Museum noch? Und was ist den hohen Aufwand wirklich wert, der Nachwelt überliefert zu werden? Rund 200 Neuzugänge hat das Museum so jedes Jahr zu verzeichnen. Diese Stücke wandern meist zu Eichinger ins Depot. Denn: Nur ein Bruchteil der Bestände eines Museums schafft es in die Ausstellung. Die meisten Objekte werden eingelagert. Eigentlich ist das Depot für die wertvollen Gegenstände sogar der bessere Ort: Hier sind sie nicht dauerndem Licht, wechselnden Temperaturen und manchmal unvorsichtigen Museumsbesuchern ausgesetzt, erklärt der Fachmann. Und so werden in den Museumsdepots weit mehr Gegenstände für die Nachwelt aufbewahrt als dem Museumsbesucher bewusst ist. In der Zusammenschau ergeben die Relikte aus vergangenen Zeiten, die im Museumsdepot zu finden sind, das Gedächtnis der Gesellschaft. Das ist der Grund, warum Eichinger jedem einzelnen Stück seine Aufmerksamkeit zukommen lässt.

HAT EICHINGER ein Stück für die Einlagerung ausgewählt, muss es alle Stufen des penibel festgelegten Aufnahmeverfahrens durchlaufen. So auch der neu angekommene Bauernschrank. Erste Station im Depot: die Schmutzschleuse. Für die grobe Reinigung der großen Objekte muss Eichingers Kollegin Roswitha Klingshirn schon mal eine Schutzmaske aufziehen, wenn sie Staub und Schimmelsporen nicht einatmen will. Danach folgt der Eintrag in das Eingangsbuch des Museums. Hier wird verzeichnet, wann und wie das Stück ins Museum kam und wer der Vorbesitzer war. Schließlich bekommt auch der Bauernschrank eine Inventarnummer. M 0581. Diese Nummer wird er von nun an sein weiteres Museumsleben lang behalten.

NACH DER ERFASSUNG werden die Objekte unter Eichingers Augen streng getrennt: Alles organische Material – also Holz, Leder, Textilien oder Papier – kommt in Quarantäne. Ein Rolltor versperrt den Zugang zu dem großen Raum, in dem nun auch der Bauernschrank erst einmal warten muss. Eine Begasung macht Schimmel und Schädlingen den Garaus, die noch im Holz stecken könnten. Erst nach dieser gründlichen Vorbereitung dürfen die Objekte weiter bearbeitet werden. Nachdem der Schrank nochmals vom kleinsten Stäubchen gereinigt wurde, kommt er auf eine Palette mit hellem Untergrund. Die Farbe ist bewusst gewählt: Sollte im Laufe der Zeit doch ein Schädling aktiv werden, würden ihn seine Hinterlassenschaften auf dem grauen Brett sehr schnell verraten.

»**ALS NÄCHSTES** muss der Schrank inventarisiert werden«, so Eichinger. »Das überlasse ich unserem Wissenschaftler, Ernst Höntze.« Der fotografiert und vermisst das hölzerne Prachtstück erst einmal. Danach widmet er sich der möglichst exakten Beschreibung von Material, Größe, Technik und Beschaffenheit. Schließlich muss Höntze den Bauernschrank wissenschaftlich einordnen, datieren und seine besonderen Merkmale verzeichnen. Höntze gibt seine Ergebnisse in die Datenbank ein. Künftig wird der Schrank unter verschiedenen Kriterien mühelos immer wieder auffindbar sein.

JETZT ENDLICH ist der Zeitpunkt gekommen, die Lagerhalle zu betreten. Hier wird selten Licht gemacht, denn das schadet den kostbaren Objekten. Der Bauernschrank bekommt seinen endgültigen Platz in einem der Stahlregale zugewiesen. Im Lagerraum ist es kühl und trocken. Konstante 18° Celsius und 55–60 % Luftfeuchtigkeit sollen dafür sorgen, dass kein Schädling mehr zuschlägt. Trotzdem hat Hans Eichinger einen mühevollen Job: »Rund zweimal

Gegen Schmutz und Schimmel: Roswitha Klingshirn reinigt das hölzerne Prachtstück gründlich.

im Jahr kontrolliere ich jedes Stück, ob es doch einen neuen Befall gegeben hat. Dann suche ich die Paletten ab und öffne alle Schränke und Kartons.« Ein nicht entdeckter Befall könnte auf alle Inventarstücke im Depot übergreifen. »Das wäre eine Katastrophe«, sagt der Depotverwalter. Aber unter den sorgsamen Augen von Hans Eichinger wird dem Bauernschrank sicher nichts passieren. Und so schließt sich hinter M 0581 das Tor des Depots, es wird dunkel. Neben vielen Stücken seiner Art wartet der Schrank nun darauf, in Zukunft vom Leben der niederbayerischen Bauern im 19. Jahrhundert zu erzählen ... ■

MONIKA DREYKORN